©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Jb. Oö. Mus.-Ver.	Bd. 138/I	Linz 1993

REZENSIONEN

Rudolf *Zinnhobler* (Hg.) Die Passauer Bistumsmatrikeln. Bd. V: Das östliche Offizialat / Die Dekanate südlich der Donau. 1. Das Dekanat Tulln, 2. Das Dekanat Pottenstein (Wien). Redigiert von Johann Weißensteiner, bearbeitet von Ernst Douda und Edmund Tanzer. (Neue Veröffentlichung des Instituts für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau. Nr. 45 b: Die Passauer Bistumsmatrikeln für das östliche Offizialat). Passau: Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, 1989. 362 Seiten – DM 46.–

Der Unterzeichnete hat schon dreimal die angenehme Aufgabe gehabt, auf diese wichtige Veröffentlichungsreihe aufmerksam zu machen: im 118. Bd. (1973) S. 257f auf den Band II., im 124. Band (1979), S. 267f auf den Band I., und im 130. Band (1985), S. 261 auf den III. Band mit den vorzüglichen Registern. Die beiden Teile des IV. Bandes sind 1991 in Passau erschienen und von Georg Wacha in diesem Jahrbuch, 137. Band, Linz 1992, S. 236f. besprochen worden. Nun gilt es, den V. Band zu charakterisieren. Er umfaßt die Dekanate südlich der Donau, S. 23 – 190 das Dekanat Tulln, von Amstetten bis Zwentendorf, S. 195 – 297 das Dekanat Pottenstein, außerhalb des heutigen Wien, von Achau (S. 195) bis Zwölfaxing (S. 297).

Die Pfarren innerhalb der heutigen Stadtgrenzen von Wien werden auf S. 299 – 362 behandelt: Atzgersdorf (S. 300) bis Weidlingau (S. 361f.). Der erste Teil ist von Edmund Tanzer bearbeitet, der zweite von Ernst Douda.

Bei der ungeheuren Fülle des Materials ist es dem „Außenstehenden" ganz unmöglich, ins einzelne zu gehen und zu versuchen, etwaige Lücken oder Irrtümer zu finden. Die Namen des Herausgebers und des Redakteurs sprechen für die gründliche, mehrfach durchgesehene Arbeit.

Es ist zwar nach der Art der Quelle selbstverständlich, aber es verdient doch eine Erwähnung, daß ein Teil des heutigen Niederösterreich, das sogenannte „Mostviertel" schon im zweiten Band erfaßt ist, da es damals, als man das Verzeichnis der Matrikel anlegte, zum Archidiakonat Lorch gezählt wurde: z. B. Allhartsberg und Amstetten, bis Wolfsbach, Ybbsitz und Zeilern. Der Südosten von Niederösterreich gehörte, wie S. 17 ausgeführt ist, ursprünglich nicht zur Diözese Passau, sondern zu Salzburg, und ist daher bis auf wenige Ausnahmen in dieser Publikation nicht erfaßt.

So sind also die ersten Bände der Edition zwar für Niederösterreich von erheblichem Belang, weniger vielleicht der vorliegende Band für Oberösterreich. Doch sollte man deswegen nicht über diesen hinwegsehen. Erstens zeigt uns diese Quelle die gewaltige Bedeutung des Bistums Passau und seiner Organisation über das gesamte eigentliche Österreich hinweg und dessen geschichtliche Bedeutung und Leistung. Weiter sind doch viele Einzelfaktoren und Persönlichkeiten aus dem nieder-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

österreichischen Kirchenleben für beide Bereiche belangvoll gewesen. Die volle Tragweite wird man erst ermessen können, wenn auch für diese zweite Hälfte der Publikation der Indexband vorliegen wird, den wir mit dem VI. Band erwarten.

Die große Zahl der für die einzelnen Orte gesammelten Daten gibt Anlaß für Vergleiche mit den Daten, wie sie in den vorausgehenden Bänden für Oberösterreich gesammelt wurden. Zwei einschneidende Epochen fallen ins Auge, die die Struktur der beiden Teile des Bistums Passau und damit die heutigen Bundesländer Nieder- und Oberösterreich in verschiedenem Ausmaß bestimmt haben: Die Verschiedenheit der Intensität der Türkeneinfälle in den Jahren 1529 und 1683. Die aufscheinenden Zäsuren begründen verständlicherweise eigenständige Entwicklungen.

Es liegt nahe, hier auch die vorausgehende und in unserem Geschichtsbewußtsein noch viel einschneidendere Zäsur der Ungarnzeit zwischen 907, der großen Niederlage des baierischen Heerbannes bei Preßburg, und 955, der entscheidenden Niederlage der Ungarn bei Augsburg, ins Auge zu fassen. In der Landeskunde von Oberösterreich, hat man früher diese Zeit sehr „verteufelt" und hat erst in jüngerer Zeit festgestellt, daß die karolingischen Strukturen und Besitzverhältnisse im wesentlichen diese Zeit überdauert haben. Eine Überprüfung dieses Problems für Niederösterreich müßte an sich an den Anmerkungen dieses Bandes möglich sein. Dennoch fällt das Ergebnis nicht so eindeutig aus, wie in dem 11. Band der von Helmut Feigl herausgegebenen Symposiumsberichte des Instituts für Landeskunde für N., „Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs" (St. Pölten 1989), wo u. a. in dem Beitrag von Wilhelm Störmer eine ähnliche Feststellung getroffen wird. Man sieht daraus, daß auch in Niederösterreich unter dem ungarischen Zwischenstadium von 907 – 955 die alten kirchlichen Strukturen fast ausnahmslos erhalten geblieben sind. Ein Vergleich des Symposiumsberichtes mit den Daten des vorliegenden V. Bandes der Matriken-Ausgabe wird dadurch nahegelegt. Eine entsprechende Überprüfung müßte auch die Forschungen in Oberösterreich beeinflussen. Nicht zuletzt möchten wir auf die im niederösterreichischen Bereich anscheinend klarer zutage tretenden Einflußsphären von Freising hinweisen. Wir haben in jüngster Zeit gelegentlich auf dessen noch ungeklärtes Wirken auch in Oberösterreich aufmerksam gemacht.

Daß natürlich im Namenmaterial viele Bezüge zu Oberösterreich bestehen, scheint ziemlich selbstverständlich. Wenn man nicht alles Material durchackern will, muß man auf den künftigen Indexband warten.

Kurt Holter

Rudolf *Zinnhobler:* Kirche in Oberösterreich. Heft 1: Von den Anfängen bis zur Wende des 1. Jahrtausends. Unter Mitwirkung von Johannes Ebner und Monika Würthinger. Strasbourg: Editions du Signe, 1992. 50 Seiten mit 82 Abb. u. Kartenskizzen. öS 100.–

Geradezu in Form einer gut aufgemachten „Illustrierten" präsentiert sich das Heft 1 einer neuen großformatigen Reihe – vier Folgen sind insgesamt geplant – zum Thema „Kirche in Oberösterreich". Die Initiative dazu ist vom Straßburger Verlag ausgegangen, der auch als Herausgeber zeichnet. Der Text, relativ flott geschrieben, stammt vom Vorstand des Instituts für Kirchengeschichte der Kath. Theol. Hochschule Linz

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

unter Mitwirkung von Mitarbeitern des Diözesanarchivs. Das hervorragende Bildmaterial geht zum Großteil auf Bestände der Diözesanbildstelle zurück.

„Griffige Kirchengeschichte" heißt es im Prospekt dieser Reihe und tatsächlich vermittelt dieses Heft in Wort und Bild – durchwegs Farbaufnahmen bzw. mehrfarbig gestaltete Graphiken – in gelungener Weise einen Überblick über die Anfänge des Christentums auf dem Gebiet des heutigen Oberösterreich bis zur ersten Jahrtausendwende, also bis zum Beginn einer kirchlichen Neuorganisation. Das ist umso mehr hervorzuheben, als es heutzutage kaum mehr derartige Überblicks-Publikationen gibt, die sowohl wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werdend als Erstinformation für Fachwissenschaftler eine solide Grundlage bieten, wie auch interessierten Laien in hervorragender Weise ein Grundwissen vermitteln.

Kleine Mängel können den überaus positiven Gesamteindruck kaum schmälern. Einige Anregungen für die Karten: Bei einigen wäre eine bessere Lesbarkeit der Ortsnamen wünschenswert. In Abb. 5 heißt es zwar bei den angeführten römischen Städten z. B. Vindobona oder Lutetia, gleichzeitig aber z. B. Mailand, Neapel oder Athen. Auf Karte Abb. 79 sind die Stephanus-Patrozinien für Oberösterreich angeführt; hier fehlen die Filialkirchen Buchberg bei Seewalchen am Attersee, Höring bei Auerbach und Vormoos bei Feldkirchen b. M.; Wallern hat seit 1784 den hl. Florian als Kirchenpatron. Abb. 72 zeigt die Linzer Martinskirche mit der darübergelegten Rekonstruktionszeichnung des karolingischen Zentralbaues, allerdings leider seitenverkehrt.

Was das Schriftbild betrifft, so ist die vierspaltige Anordnung durchaus gut, es ergaben sich dadurch aber allzu häufig unliebsame, manchmal geradezu sinnstörende Sperrungen, die, zwar etwas mühsam, aber durchaus vermeidbar gewesen wären.

Bleibt zu hoffen, daß die geplanten weiteren drei Hefte – Heft 2 wird die Zeit vom Hochmittelalter bis zum Barock, Heft 3 von der Aufklärung bis zur Gegenwart und Heft 4 die Glaubenszeugen in Oberösterreich von Florian bis Jägerstätter behandeln – in ähnlich gut aufbereiteter Schau bald erscheinen und damit einen wichtigen Beitrag zur besseren Kenntnis unseres Landes aus der Sicht der Kirchengeschichte vermitteln. Eine möglichst weite Verbreitung dieser Hefte ist zu wünschen.

Dietmar Assmann

Rudolf *Zinnhobler* – Johannes *Ebner* – Monika *Würthinger* (Hg.) Auf den Spuren Bischof Rudigiers (1811–1884), Linz 1992, Selbstverlag des Diözesanarchivs Linz, II+108 Seiten

Selten ist der Ablauf eines Jubiläums so gut dokumentiert worden wie der 180. Geburtstag des Linzer Bischofs Franz Joseph Rudigier (*1811). Die Wiederaufnahme des seit 1892 laufenden Seligsprechungsprozesses mag dabei maßgebend gewesen sein, doch sind in der zu besprechenden Schrift auch durchaus eigenständige Arbeiten zu nennen: Zinnhobler und Würthinger legen das erweiterte Textbuch für den Dokumentationsfilm vor, Harry Slapnicka schildert eindringlich die politische Lage, hat aber dabei auch die Kirche „unter dem Röntgenschirm" (Abnahme der Weltgeistlichen unter Bischof Rudigier, schwache Erhöhung der Ordenspriester, Verdoppelung der geistlichen Schwestern). Er faßt zusammen: Oberösterreich damals ein agrarisch struk-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

turiertes Land, Großindustrie (Steyr) im Entstehen, auf 10.000 Bewohner kamen 286 Arme, dünne Intelligenzschicht.

Detailliert stellt Würthinger neue Ordensniederlassungen (Männer- und Frauenklöster) unter Bischof Rudigier (1853–84) dar, zwölf Ordensgemeinschaften mit 66 Instituten, davon 59 Filialinstitute weiblicher Orden! Slapnicka nimmt in einem eigenen Beitrag die kirchlichen (!) Feiern zu den Jahrestagen der Verfassung von 1861 zum Thema, erste Zeichen für den herannahenden Konflikt Staat-Kirche. Im Hirtenbrief vom Herbst 1868, veröffentlicht als Faksimile von Gerhart Marckhgott, wird ein Dokument mit den verschiedenen „Lesarten" zugänglich gemacht, das die harte Auseinandersetzung bei Beendigung des Konkordats von 1855 in aller Deutlichkeit erkennen läßt. Bischof Rudigier hat es gefühlt, daß damit die Macht der Kirche in Österreich gebrochen war, für ihn zeigte sich die Schlange, der böse Geist, der Lügner von Anbeginn, durch die neuen Staatsgesetze wurde vieler Menschen Sinn jämmerlich verderbt – für die Liberalen war es das Ende der Romhörigkeit! Die Staatsgewalt mußte damals reagieren und den Bischof verurteilen!

Die Sorge Bischof Rudigiers für sechs Großneffen und Großnichten, die 1880 Vollwaisen wurden, dokumentieren zwölf Briefe aus den Jahren 1880–83 mit einem korrigierten Nachdruck des in diesem Jahrbuch (135/I, 1990, S. 163f., n. VI) veröffentlichten Schreibens vom 3. Oktober 1883.

Den Abschluß macht ein Bericht über das Rudigier-Gedenkjahr 1991 mit Auflistung der erschienenen Publikationen und Abdruck der Predigt von Bischof Maximilian Aichern beim Gedenkgottesdienst, der Ansprache desselben bei der Rudigier-Akademie, der Predigt von Rudolf Zinnhobler bei der Altpetriner-Maiandacht und der Einführung desselben bei Eröffnung der Rudigier-Ausstellung im Stadtmuseum Linz-Nordico.

Georg Wacha

Rudolf *Zinnhobler* (Hg.), Das Domkapitel in Linz (1925–1990), mit Beiträgen von Kriemhild Pangerl und Johannes Ebner, Peter Gradauer, Monika Würthinger, Wilhelm Zauner, Rudolf Zinnhobler, Linz 1992, Herausgegeben vom Diözesanarchiv Linz, II+536 Seiten mit 71 Abbildungen

In Fortsetzung der 1929 erschienenen gleichnamigen Übersicht von Friedrich Pesendorfer legt Zinnhobler die Biographien der Domherren von 1925 an, gereiht nach dem Eintrittsdatum ins Kapitel, sowie der Ehrendomherren vor. Den einleitenden Abschnitt über das Linzer Domkapitel redigierte Zinnhobler nach einer Arbeit von Peter Gradauer, im II. Kapitel stellte Kriemhild Pangerl 13 Domkapitulare von 1925 bis 1945 vor. Der III. Abschnitt ist den Domkapitularen seit 1945 gewidmet und sollte im Teil A die sieben verstorbenen, im Teil B die zehn lebenden erfassen; durch das Ableben von Hermann Pfeiffer und Peter Gradauer 1991 wurde diese Systematik durchbrochen. Mit drei Ausnahmen beschrieb Monika Würthinger alle im IV. Abschnitt, die 19 Ehrendomherren von 1925 bis 1945, im V. Abschnitt erfaßten Würthinger, Zauner und Ebner die 17 Ehrendomherren seit 1945. Nach einem Dokumentenanhang mit Abdruck der Errichtungsurkunde von 1816 und der Statuten von 1785 und 1985 folgt ein umfangreicher Bildteil. Dieser ergänzt und das ausführliche Register

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

erschließt die zuerst im „Neuen Archiv für die Geschichte der Diözese Linz" erschienenen Biographien, es gestattet damit das Auffinden vieler in den Lebensbeschreibungen verborgenen Details aus der Geschichte der Kirche in Oberösterreich. Von den Domkapitularen der Jahre 1925–45 sind als wichtige Persönlichkeiten des Klerus Friedrich Pesendorfer mit einer ausführlichen Darstellung (7, S. 436) und recht summarisch (5, S. 570) Josef Lohninger in das „Österreichische Biographische Lexikon" aufgenommen worden, viele andere werden hier erstmals nach dem Schema Herkunft, Studium, erste Jahre in der Seelsorge, im Dienste des Ordinariats, Alter, Tod und Vermächtnis mit vielen Details des Lebensweges erfaßt. Die Informationen reichen vom Dombau (Oberchristl) über den ersten Dompfarrer (Andlinger) und den letzten Stadtpfarrer von Linz, der Dignitär des Domkapitels war (Kolda) zur Anima in Rom (Lohninger u. a.), es werden Verhältnisse im Priesterseminar zur Jahrhundertwende und im ersten Weltkrieg geschildert (Rettenbacher), im Petrinum 1934–38 (Gradauer), die Haftzeit in Dachau (Kneidinger) und überhaupt die NS-Zeit (Vieböck, Klostermann), die Geschichte der Caritas (Pfeiffer) usw. Die Schicksale der Pfarren, wo die verschiedenen Geistlichen tätig waren, wie St. Johann a. W., Gmunden, Taufkirchen a. Pr., Zell usw. werden ausführlich behandelt, auch liebenswerte Details erwähnt (Pesendorfers Eindrücke von der Amerika-Reise 1926). Nur selten ergeben sich Beziehungen zu Künstlern (Dombaumeister Nobl, Maler Franz Glaubacker), doch ist nach S. 96 das Exlibris für Pesendorfer von Max Kislinger (1930) abgebildet. Viele persönliche Schicksale als Spiegel der heimischen Kirchengeschichte bis in unsere Tage!

Georg Wacha

D. Nagel, G. Rabeder (Hg.) Das Nixloch bei Losenstein–Ternberg, in: Mitt. d. Komm. f. Quartärforschung d. Österr. Akad. d. Wiss., Bd. 8, S 225.–, Verl. Österr. Akad. d. Wiss., Wien 1992, Zahlreiche Abb., eine Farbtafel.

Über die in den Jahren 1986/87 unter der wissenschaftlichen Leitung von U. Prof. Dr. Gernot Rabeder, Paläontol. Inst. d. Univ. Wien, in Zusammenarbeit mit dem OÖ. Landesmuseum im Nixloch bei Losenstein, Gem. Ternberg, durchgeführten Grabungen ist bereits ein erster Bericht im Jb. 134/I (1989) des OÖ. Musealvereins erschienen. Nach entsprechender wissenschaftlicher Auswertung des Fundmaterials folgt nun eine umfangreiche Gesamtdokumentation über die vielseitigen Ergebnisse dieser Grabungen.

Die 15 Einzelbeiträge der z. T. an den Grabungen beteiligten Autoren ergeben ein abgerundetes Bild über die Höhle selbst, ihre Sedimente, die zahlreichen paläontologischen Funde und die 8 Artefakte, die die fallweise Anwesenheit des paläolothischen Menschen beweisen.

Damit liegen nun neben den sensationellen Ergebnissen aus der fast 2000 m hoch gelegenen, z. Zeit des Höhepunktes der letzteiszeitlichen Vergletscherung vom Eis bedeckten Rameschhöhle im Warscheneckgebirge (P. Hille u. G. Rabeder 1985 u. 1986) auch jene aus einer zweiten in nur 770 m Höhe, außerhalb der letzteiszeitlichen Vergletscherung gelegenen oberösterreichischen Höhle vor, womit sich viele Vergleichsmöglichkeiten anbieten. Bei den Funden der Rameschhöhle dominierten die

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Überreste des Höhlenbären, die dort bis maximal 30.000 J. v. h. nachgewiesen werden konnten, wobei für menschliche Artefakte sich Alter zwischen 64.000 und 44.000 J. v. h. ergaben. Daraus mußte für die mittlere Würmeiszeit auf eine für diese Seehöhe unerwartete, lange eisfreie Periode geschlossen werden.

Anders im Nixloch, wo über fundleerem Augensteinlehm in der tieferen Schicht B des maximal 1,8 m mächtigen Höhlensediments zwar Reste des Höhlenbären (vorwiegend Zähne und Kieferteile) angetroffen wurden, die aber mit ca. 18.000 J. v. h. die jüngsten Daten für diese Tierart in Österreich darstellen. Das entspricht der Zeit der maximalen Vergletscherung der letzten Eiszeit. Darüber hinaus fanden sich in einer jüngeren Schicht A Schnecken, Überreste vieler Kleinsäuger (vor allem von Mäusen), aber auch anderer Säugetiere (Eisfuchs, Wolf, Marder, Ren u. a.), wie auch von Vögeln, aus denen ein 14C-Alter von ca. 10.500 J. v. h. ermittelt wurde. Es handelt sich um Tiere, die nach ihren ökologischen Voraussetzungen von der waldlosen, bis waldarmen Späteiszeit bis in die waldreiche Gegenwart eingestuft werden können. Damit ist im Nixloch insgesamt ein viel späterer Zeitraum erfaßt, was auch den 8 Artefaktfunden (7 Steingeräte und eine Knochennadel) entspricht, die vom jüngsten Paläolithikum (etwa Gravettien, Magdalenien) bis ins Mesolithikum reichen. Die Vermengung von Faunenelementen mit sehr unterschiedlichen klimatischen und ökologischen Ansprüchen läßt darauf schließen, daß besonders die obere Schicht A wiederholt durch Tiere, aber auch durch den Menschen gestört worden war.

Das Fundmaterial aus beiden Höhlen hat wesentlich dazu beigetragen, das Evolutionsniveau (Entwicklungsstufe) der Höhlenbären (G. Rabeder) und der Mäuse (D. Nagel) an Hand der Gebisse zu verfolgen, was für die Bären die bisher höchste bekannte Stufe knapp vor ihrem Aussterben ergab und für die Mäuse im Entwicklungsbereich für das Eiszeitalter.

Nachdem diese Höhlenuntersuchungen in Oberösterreich wesentliche Beiträge zur Aufhellung bisher wenig bekannter Zeitabschnitte des Eiszeitalters geführt haben, dürfen auch die Ergebnisse aus den Grabungen in der Gamssulzenhöhle bei Windischgarsten mit großem Interesse erwartet werden. Es ist auch zu wünschen, daß diese so erfolgreiche Forschungstätigkeit eines eingearbeiteten Teams in oberösterreichischen Höhlen fortgesetzt werden kann, wobei die Förderung durch das Land Oberösterreich und die leider unterbrochene Mitwirkung des OÖ. Landesmuseums nicht zuletzt wegen der für Oberösterreich bedeutenden Paläolithfunde als notwendig erachtet wird.

Hermann Kohl

R. Gutdeutsch Ra. – G. Grünthal R. Musson, Historical Earthquakes in Central Europe. Abh. Geol. B.-Anst. Wien. Monogr. Vol. I 48/1992, 109 Seiten, 25 Textfig. u. 4 Taf.

Die zunehmenden Dimensionen technischer Großbauten wie Atomkraftwerke, große Staubecken u. a. bringen neben den üblichen Problemen, die die unmittelbaren Bewohner oder den Naturschutz betreffen, sehr oft nicht bekannte oder auch nicht beachtete und nicht in allen ihren Folgen abschätzbare Gefahren mit sich. Dazu zählen vor allem schwere Erdbeben, die in ihrem Ausmaß nicht vorhersehbare Kata-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

strophen auslösen können. Die Unsicherheit über das regionale und zeitliche Auftreten solcher Ereignisse hat 1986 in Kiel zur Einrichtung einer Arbeitsgruppe der Europäischen Seismologischen Kommission geführt, die sich die bestmögliche Erforschung historischer Katastrophenbeben zum Ziele gesetzt hat.

Nachdem 1987 in Wien und 1988 in Sofia die grundsätzlichen Möglichkeiten und allgemeine Empfehlungen dazu erarbeitet worden waren, konnte für die in Monographien beabsichtigte Dokumentation der historischen Erdbeben in Mitteleuropa unter der Federführung von Prof. Dr. Gutdeutsch, Inst. f. Meteorologie und Geophysik der Universität Wien, der erste Band dazu erscheinen. Die Publikation ist wegen ihrer internationalen Bedeutung in englischer Sprache gehalten, enthält aber zu jedem Kapitel kurze deutschsprachige Zusammenfassungen.

Die Aktualität dieser Dokumentation rechtfertigt diesen Hinweis in unserem Jahrbuch, weil auch für unseren, im allgemeinen eher erdbebenarmen Raum die Kenntnis dieser lebensbedrohenden Gefahren wesentlich für die Planung von Großanlagen ist. So werden z. B. Katastrophenbeben 1590 in Zwentendorf und 1763 in Komorn (Komarno) erwähnt, die schließlich ausschlaggebend für die Nichtinbetriebnahme oder Einstellung der Bauarbeiten in Zwentendorf bzw. Nagymaros waren.

Band I, der eine Einführung in die Ziele und Arbeitsmethoden mit entsprechendem historischen Überblick bietet, gliedert sich in folgende Hauptabschnitte: 1. Historische Erdbebentheorien von Aristoteles bis Kant. 2. Historische Erdbebenforschung als Beispiel interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Geophysikern und Historikern, wobei unter anderem eine Karte die Häufung von Beben am Niederrhein, Oberrhein und im Gebiet der Schwäbischen Alb nördlich des Bodensees zeigt. Eine weitere Karte bringt die in diesem Zusammenhang oft sehr problematischen Standorte der Atomkraftwerke in Deutschland. Berechnungen über die Wahrscheinlichkeit von Wiederholungen größerer Beben können verständlicherweise in erdbebenreichen Gebieten mit größerer statistischer Genauigkeit erfolgen als in erdbebenarmen. 3. Als ein gut untersuchtes Fallbeispiel wird das mitteldeutsche Katastrophenbeben vom 6. März 1872 mit dem Epizentrum östlich von Gera in Thüringen ausführlich dargestellt. Erst mit Ende des 19. Jh. setzen dann die seismischen Beobachtungen ein, die natürlich eine wesentlich exaktere Grundlage bilden, als alle bis dahin vorhandenen historischen Quellen.

Es ist zu hoffen, daß die folgenden Bände dieser gezielten Erdbebenforschung weitere, auch für unser Land wesentliche Ergebnisse bringen werden.

Hermann Kohl

Helga Ebner, Jakob Ebner – Rainer Weissengruber, Literatur in Linz. Eine Literaturgeschichte (Linzer Forschungen Bd. 4), Archiv der Stadt Linz, Linz 1991, brosch. S 550.–.

Im Rahmen der stadtgeschichtlichen Forschungen zum 500-Jahr-Jubiläum von Linz als Landeshauptstadt (1990) erschien auch dieser von einem Autorenteam bearbeitete Band „Literatur in Linz", in dem das literarische Schaffen der Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart behandelt wird. Es werden selbstverständlich nicht nur jene Lite-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

raten erfaßt, die aus der Stadt stammen, sondern auch die „Zugereisten", wenn sie zum geistigen Profil der Stadt einen Beitrag geleistet haben.

Das 1. Kapitel von *R. Weissengruber* geht den Anfängen nach und reicht bis zum Barock. Die „Vita Severini", ein „Glanzstück hagiographischer Literatur", betrifft in hohem Maße den Donauraum und ist von daher auch für Linz einschlägig. Für den Minnesang werden zwei bedeutende Dichter als „möglicherweise" in den Linzer Raum gehörend angeführt: der Kürenberger und Dietmar von Aist. Aber selbst wenn diese Zuweisung nicht stimmen sollte, so ist sie doch ein Hinweis auf eine Literaturgattung, mit deren Rezeption in Linz auf alle Fälle zu rechnen ist. „Hermann von Linz", ein Verfasser mystischer Sprüche, könnte allerdings auch aus Linz am Rhein stammen. Aus Quellenmangel sind leider auch für das Spätmittelalter keine speziell „linzerischen" Predigten oder Kirchraumspiele nachweisbar. Da es sie jedoch gegeben haben muß, wird zu Recht kurz auf diese Gattungen eingegangen. Mit Friedrich III. (+1493) wurde Linz vorübergehend Residenzstadt, wodurch „eine blühende Epoche des Linzer Kulturlebens" initiiert wurde. Wir begegnen hier auf einmal so bedeutenden Namen wie E. S. Piccolomini, Johannes Fuchsmagen, Johannes Reuchlin, Conrad Celtis, Joachim Vadian u. a. Ein Hauch der großen Welt wird spürbar. Weissengruber zählt nicht nur literarische Leistungen auf, sondern bringt auch viele interessante Details über das Leben in der Stadt und bei Hof. Je weiter wir zeitlich heraufkommen, umso reichhaltiger wird das vorhandene Material. Chroniken, Reisebeschreibungen, Predigten und Spiele bilden besondere Akzente des literarischen Schaffens der Barockzeit. Im 2. Kapitel wird durch *J. Ebner* die Epoche von der Aufklärung bis zur Restauration (1770–1815) abgedeckt. Der gut lesbare Überblick vermittelt Einblicke in die literarisch nicht besonders bedeutsamen Leistungen der Zeit. Die gut 100 Jahre vom Wiener Kongreß (1815) bis zum Ersten Weltkrieg (1918) erfaßt *H. Ebner* in einer gründlichen Studie, die das 3. Kapitel des Buches ausmacht. Als typische Vertreter des Biedermeier (1815–1830) werden die Priester J. V. Paur und J. Hilarius Weingartner vorgestellt, die geistig noch ganz in der Aufklärung wurzeln, deren literarisches Schaffen aber wieder streng kirchlich ausgerichtet ist. Sodann werden die „literarischen Zirkel" der Zeit gewürdigt, für welche vor allem Anton v. Spaun eine wichtige Rolle spielte. In der Periode des Vormärz (1830–1848) bewegte sich das kulturelle Leben weiterhin in „eingefahrenen Bahnen, da die Zensur, nach der Julirevolution noch verschärft, jede geistige Eigenständigkeit unterband". Volksbücher und Gebrauchsschriften, Sagen, Erzählungen, Gedichtzyklen und lyrische Werke erreichten kaum Höhepunkte, nur in der Mundartdichtung gelangen einem Franz Stelzhamer oder Karl Adam Kaltenbrunner bleibende Leistungen. In den zwanzig Jahren vom Revolutionsjahr 1848 bis zu Stifters Tod 1868 ist es natürlich die überragende Gestalt Adalbert Stifters, die das literarische Geschehen der Stadt dominierte. Sehr informativ ist der kurze Passus über „Stifter als Lesebuchautor", der auf ein Projekt eingeht, das „der humanen Bildung dienen" wollte, „nicht der politischen, nationalen und religiösen", weshalb es auf Ablehnung stieß. Die Übersiedlung Stifters nach Linz (1848) bedeutete zunächst einen Stillstand in seinem literarischen Schaffen, dann aber – mit dem „Nachsommer" und „Witiko" – die Vollendung seines Werkes.

Neben Stifter verdienen z. B. E. Binzer und H. v. Gilm Erwähnung. Trefflich eingefangen wird die Zeit in dem gebotenen Überblick über die „Volksschriften"; hierfür

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

wurde auch unveröffentlichtes Material herangezogen (z. B. für das reiche Schaffen von F. I. Proschko). Für die Literatur von 1868 bis 1890 sei besonders auf den Abschnitt über die bürglich-liberale und die katholisch-konservative Erzählliteratur verwiesen und F. Zöhrer als Beispiel genannt. Für die Schauspiele der Gründerzeit steht ein Name wie der Augustinerchorherr Wilhelm Pailler. Die Epigonen Stelzhamers rekrutierten sich vorwiegend aus dem Klerus (N. Purschka, N. Hanrieder, R. Kurzwernhart). Die Zeit vor dem 1. Weltkrieg kennt Höhepunkte mit H. Bahr und E. v. Handel-Mazzetti, aber auch Gestalten von bescheidenerem Format wie Z. J. Bermanschläger und F. Pesendorfer.

Die bunte Vielfalt literarischen Schaffens im 20. Jahrhundert (1918–1970) versucht *J. Ebner* im 4. Kapitel des Buches zu erfassen. Den Aufbrüchen in der Lyrik (J. Zerzer, A. Fischer-Colbrie u. a.), der historischen Prosa (E. v. Handel-Mazzetti, C. H. Watzinger), der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (G. Fussenegger, C. M. Eckmair u. a.) und dem Schaffen der Nachkriegszeit wird entsprechend nachgegangen. Ebner stellt Wertungen der Zeitgenossen in Frage (etwa die problematische Einordnung von J. Zerzer und A. Fischer-Colbrie unter die „katholischen" Autoren) und legt (teils unbewußte) Tendenzen bloß, die schon einen „literarischen Anschluß" an das Deutschland Adolf Hitlers in die Wege leiteten.

Das Fehlen eines Sachregisters ist bedauerlich, das Personenregister ist unvollständig (z. B. findet sich der einmal genannte Decurtin nicht) und läßt auch nicht erkennen, wo die Hauptnennung erfolgt; auch wird nicht immer ausgewiesen, ob ein Autor auf mehreren zusammenhängenden Seiten behandelt wird (z. B. wird bei F. Pesendorfer statt 347–350 nur 347 angegeben). Insgesamt verdient diese Literaturgeschichte der Stadt Linz höchste Beachtung. Mag man auch nicht mit allen Wertungen und Einordnungen einverstanden sein, so ist man doch dankbar, daß hier ein weit verstreutes Material aufgearbeitet wurde.

Georg Wacha

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: 138a

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Rezensionen. 349-357